

Kira Hildmann

Tierschutzhunde als Therapiebegleithunde – eine Perspektive?



**Hildmann, Kira: Tierschutzhunde als Therapiebegleithunde – eine Perspektive?,
Hamburg, Diplomica Verlag 2019**

Buch-ISBN: 978-3-96146-720-4

PDF-eBook-ISBN: 978-3-96146-220-9

Druck/Herstellung: Diplomica Verlag, Hamburg, 2019

Covermotiv: Pixabay.com

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden und die Bedey Media GmbH, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

Alle Rechte vorbehalten

© Diplomica Verlag, Imprint der Bedey Media GmbH
Hermannstal 119k, 22119 Hamburg
<http://www.diplomica-verlag.de>, Hamburg 2019
Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	7
2. Definitionen	9
2.1. Tierschutzhund.....	9
2.2. Tiergestützte Interventionen	12
3. Entwicklung des Hundes	14
3.1. Entwicklungsphasen.....	14
3.2. Sozialisierung.....	19
4. Der Therapiebegleithund	23
4.1. Einsatzgebiete	24
4.2. Grundvoraussetzungen des Hundes	24
4.3. Eignungstests	27
4.4. Der Einsatz eines Tierschutzhundes	30
5. Empirische Untersuchung	35
5.1. Methodenwahl.....	35
5.1.1. Qualitative Sozialforschung.....	35
5.1.2. Das Leitfadeninterview.....	36
5.1.3. Die Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring.....	37
5.2. Methodisches Vorgehen.....	39
5.2.1. Entwicklung des Interviewleitfadens	39
5.2.2. Interviewteilnehmer und Durchführung der Untersuchung.....	40
5.3. Darstellung der Untersuchungsergebnisse	41
6. Diskussion	48
7. Fazit	53
8. Literaturverzeichnis	55
9. Anhang	57
9.1. Interviewleitfaden	57
9.2. Kategoriensystem.....	58
9.3. Interviewtranskripte	72

Abkürzungsverzeichnis

TGI	Tiergestützte Intervention
TGP	Tiergestützte Pädagogik
TGT	Tiergestützte Therapie
TGF	Tiergestützte Förderung
TGA	Tiergestützte Aktivität
ESAAT	European Society for Animal Assisted Therapy

1. Einleitung

Sucht man in der Fachliteratur oder im Internet nach der Ausbildung eines Therapiebegleithundes, lassen sich Buchvorschläge und Zeitschriftenartikel finden, die die optimale Entwicklung eines Hundewelpen für den tiergestützten Einsatz thematisieren. Dabei werden meist verschiedene Hunderassen und ihre Verhaltensweisen in den Blick genommen und auf ihre Eignung hin analysiert. Einen Tierschutzhund, der in dieser speziellen Arbeit eingesetzt werden soll, sucht man dabei jedoch vergebens. Es kursieren immer wieder Vorurteile diesen Tieren gegenüber, die dem Menschen Angst machen, sich mit solchen Hunde auseinanderzusetzen. Besonders die unbekanntere Vergangenheit, die – wie viele Menschen glauben - oftmals durch Gewalt und Misshandlung geprägt war, führt dazu, dass angenommen wird, Tierschutzhunde seien schlecht auf den Menschen sozialisiert und könnten dementsprechend nicht für die tiergestützte Arbeit eingesetzt werden. Dabei haben sie meist nicht einmal eine Chance erhalten, sich in diesem Bereich zu beweisen.

Derzeit sitzen etwas sechs Millionen Hunde in deutschen Tierheimen, wobei jährlich schätzungsweise 300.000 hinzukommen (vgl. Neumann, 2006, S. 9). In anderen europäischen Ländern ist die Zahl noch bedeutend höher.

„Zeitgleich scheint [...] die Entwicklung der jüngeren Vergangenheit [...] eine zunehmende Sorglosigkeit im Umgang mit dem Lebewesen Hund [zu dokumentieren]. „Haben wollen“ und wieder wegwerfen, spiegeln vielfach den Zeitgeist wider. In unserer Wegwerfgesellschaft werden Hunde angeschafft und, sobald sie den menschlichen Vorstellungen nicht entsprechen, wieder entsorgt.“ (Neumann, 2006, S.14) Oftmals wurden dabei, vor allem durch soziale Medien, Film und Fernsehen unrealistische Erwartungshaltungen suggeriert, die an einen gehorsamen, perfekt funktionierenden, leisen Hund glauben lassen. An einen Therapiebegleithund wurden folglich noch höhere, teilweise praxisferne Erwartungen gestellt. Spezielle Tricks wie das Öffnen von Schubladen oder Türen sollten bestenfalls zum Repertoire des Vierbeiners gehören. Vergessen wurde durch diese perfektionistischen Vorstellungen dabei oft das individuelle Wesen des Hundes und der tatsächliche Aufgabenbereich in der tiergestützten Arbeit.

Diese Arbeit wird sich aus gegebenem Anlass kritisch mit der Frage auseinandersetzen, ob solche, von Vorurteilen behafteten Haltungen gegenüber Hunden aus dem Tierschutz, nicht zu kurz greifen und sogar Möglichkeiten und Chancen überschattet werden, die solche Hunde potentiell vorweisen können. Gerade im Zeichen von nachhaltigen Entwicklungsmodellen wie

sie, angeregt durch ethische Betrachtungsweisen der menschlichen Lebensweise, zunehmend auch in der Wirtschaft und vielen anderen Bereichen Beachtung finden, ist es die Pflicht, insbesondere derer, die in dem Arbeitsfeld des Gesundheits- und Sozialwesens arbeiten, den eigenen Umgang mit der Umwelt zu reflektieren und gegebenenfalls von veralteten Gewohnheiten Abstand zu nehmen und den Blick zu weiten für Neues. Wenn diese Arbeit der Tiere wegen, keinen Zwist zwischen Befürwortern und Gegnern von Rassehunden und Hunden aus dem Tierschutz erzeugen möchte, in dem sie das eine über das andere stellt, so verlangt sie doch von jedem Leser, dass er oder sie mit einer Offenheit an dieses Werk herantritt, die eine Übernahme von verschiedenen Blickwinkeln zulässt.

Unter der zentralen Fragestellung „**Eignung von Tierschutzhunden in tiergestützten Interventionen**“, werden nicht nur Möglichkeiten und Grenzen aufgezeigt, die sich in der therapeutischen Arbeit mit Tierschutzhunden feststellen lassen, sondern sie kann als Plattform für alle sogenannten „Second-Hand-Hunde“ verstanden werden. Durch die Beantwortung der Forschungsfrage: „Welche Chancen und Barrieren ergeben sich durch den Einsatz von Tierschutzhunden im tiergestützten Bereich?“, soll eine intensive Betrachtung der Sozialisierung und des Verhaltens dieser Tiere dargestellt werden. So sehr sich die Hunde in ihrer Herkunft unterscheiden, so sehr unterscheiden sie sich auch in ihrem Wesen. Aus diesem Grund wäre es verwerflich, verallgemeinernde Aussagen zu treffen und alle Tiere kategorisch abzulehnen.

Um den Blick auf die praktische Arbeit mit Hunden aus dem Tierschutz auszuweiten, wird neben der Literaturrecherche, auch auf Leitfadeninterviews mit Experten zurückgegriffen, die selbst in ihrer Arbeit in Kontakt mit eben diesen stehen. Auch soll auf das Thema Grundvoraussetzungen eines Therapiebegleithundes eingegangen werden, um Eignungstests und pauschale Standards kritisch zu hinterfragen. Dieses Buch soll nicht nur der Wissensvermittlung dienen, sondern auch Aufmerksamkeit für viele, vielleicht zu Unrecht verurteilten Lebewesen generieren und kann trotz parteiloser und neutraler Betrachtungsweise, als Herzensangelegenheit angesehen werden um bestehende Verhältnisse, aufgrund von voreiligen Schlussfolgerungen, aufzubrechen.

2. Definitionen

Im Folgenden werden die wichtigsten Begrifflichkeiten definiert, um die Leser und Leserinnen auf einen einheitlichen Stand zu bringen und Unklarheiten zu beseitigen. Die Bezeichnungen „Tierschutzhund“ und „tiergestützte Interventionen“ sollen dabei kurz dargestellt werden, um sie im weiteren Verlauf verständlich anwenden zu können.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in diesem Buch auf die Verwendung einer differenzierten männlichen und weiblichen Sprachform verzichtet. Sämtliche Bezeichnungen gelten gleichermaßen für beiderlei Geschlecht.

2.1. Tierschutzhund

Um zu verstehen, was das Wort „Tierschutzhund“ bedeutet, ist es wichtig zu wissen, dass es keine allgemeingültige Definition gibt, die diesen Ausdruck umschreibt. Genau genommen ist er ein Sammelbegriff, der für Hunde mit verschiedener Herkunft und Vergangenheit gewählt wurde. Allen Tieren gemeinsam ist jedoch die Tatsache, dass sie von Menschenhand aus ihrer alten Umgebung separiert wurden, um ein neues Leben mit der Intention zu erhalten, die bisherigen Lebensbedingungen für sie zu verbessern. Zumeist wird jedoch lediglich zwischen aus dem Ausland stammenden Tieren und inländischen Hunden aus den hiesigen Tierheimen unterschieden.

Oft hört man im Zusammenhang mit Auslandstieren die Begriffe „Straßenhund“ oder „Streuner“, die oft synonym füreinander verwendet werden. Dass dies nicht die gleiche Art von Hunden ist, wird durch die Hintergründe ihrer Herkunft deutlich. Anders als die sogenannten Streuner, die an Menschen gewöhnt sind, da sie entweder freilaufende Besitzerhunde sind oder einmal waren, sind die Straßenhunde wild lebende Hunde, die keinen oder nur sehr wenig Kontakt zu Menschen haben. Letzteres ist dementsprechend eine Bezeichnung für Tiere, die niemals in ihrem Leben direkt mit dem menschlichen Geschlecht zusammengelebt haben und teilweise über Generationen hinweg als freie Individuen ohne Besitzer auf der Straße geboren wurden. Entgegen der Bezeichnung „Straßen“-hunde leben sie allerdings auch in Wäldern, auf Müllhalden, in alten Bauruinen oder in ländlichen Regionen (vgl. Nau, 2007, S. 16). Den Kontakt zum Menschen suchen sie eher zur Futterbeschaffung, indem sie z.B. den Abfall durchsuchen.

Unter dem Ausdruck „Streuner“ versteht man dagegen solche Hunde, die ebenfalls den größten Teil ihres Lebens auf der Straße leben, jedoch einen Besitzer haben oder zumindest hatten. In vielen südlichen oder östlichen Regionen ist es üblich, dass die Tiere tagsüber ihrer eigenen Wege gehen und zwischenzeitig nach Hause zurückkehren, um zu fressen oder zu ruhen. Allerdings gibt es auch unter ihnen viele Vierbeiner, die ausgesetzt oder zurückgelassen wurden und daher nun zu den ehemaligen Besitzerhunden zählen, die ebenso wie die Straßenhunde auf sich selbst gestellt sind. Trotzdem haben sie oft einen größeren Bezug zu Zweibeinern, da ihnen das Zusammenleben bereits bekannt ist und sie eher in von Menschen besiedelten Regionen vorzufinden sind (vgl. Nau, 2007, S.14). Oft versammeln sie sich an gut besuchten Plätzen wie an Strandpromenaden oder vor Supermärkten, um dort nach Essensresten zu suchen oder auch durch das Anbetteln von Touristen an ihre tägliche Nahrungszufuhr zu kommen.

Ebenfalls wichtig zu erwähnen ist die unterschiedliche Nutzung dieser Tiere. Anders als in Deutschland halten viele Leute in anderen Ländern einen Hund nicht ohne Grund, da sie meist einen bestimmten Auftrag erfüllen müssen. Dazu gehören vor allem das Bewachen von Eigentum, das Hüten oder Schützen von Viehherden oder das Jagen. Je nach Gebrauch werden die Tiere auf verschiedene Weisen gehalten. Besonders was den Freigang der Tiere angeht, gibt es hierbei immense Unterschiede. Diese reichen vom bereits erwähnten freilaufenden Besitzerhund, der oft als Herdenschutzhund oder Hütehund für Schafe o.Ä. dient, bis zu den sogenannten Ketten- oder Zwingerhunden, die ihr Dasein entweder an einer teilweise sehr kurzen Kette fristen und sich nur innerhalb eines kleinen Radius bewegen können oder in einem Zwinger eingepfercht leben. Dazwischen gibt es noch solche Hunde, die sich zwar auf dem Grundstück oder dem Hof des Halters frei bewegen dürfen, aber ansonsten kaum Kontakt zur Öffentlichkeit haben. Meist werden sie als Wachhunde auf Firmen- oder Fabrikgeländen eingesetzt (vgl. Kirchhoff S. 135). Die Vierbeiner, die zur Jagd eingesetzt werden, sind meist von einer Verschlagshaltung betroffen. Hierbei werden mehrere Jagdhunde in einer nicht selten dunklen Hütte ohne Kontakt zur Außenwelt gehalten, um in der Jagdsaison eingesetzt zu werden (vgl. Kirchhoff, 2014, S.141).

Der Weg, der diese Tiere mit teilweise vollkommen unterschiedlicher Vergangenheit nach Deutschland führt, ist dabei nicht immer geradlinig. In vielen europäischen Ländern wie Rumänien, Griechenland oder Spanien werden Hundefänger bezahlt, die dafür sorgen sollen, dass das Straßenbild weitestgehend hundefrei bleibt. Da dafür ein Kopfgeld pro Hund gezahlt wird, werden dabei nicht selten alle Hunde eingefangen, die diesen Arbeitern über den Weg

laufen, ohne zu überprüfen, ob Besitzer vorhanden oder die Hunde bereits kastriert sind. Sie werden daraufhin in die städtischen Tierheime gebracht, die jedoch anders als die Heime in Deutschland keine lebenslangen Unterkünfte darstellen können, sondern eine maximale Aufenthaltsdauer haben, die in der Regel vier Wochen beträgt. Findet sich in dieser Zeit kein neuer Besitzer bzw. meldet sich der Vorbesitzer nicht, werden alle Tiere ausnahmslos auf mehr oder weniger humane Weise euthanasiert. Um einigen Tieren dieses Leid zu ersparen, haben Tierschützer private „Shelter“ aufgebaut. Dies sind Auffangstationen, die durch Spenden finanziert und durch ehrenamtliche Helfer getragen werden und versuchen, so viele Vierbeiner wie möglich aus den staatlichen Heimen zu evakuieren und bei sich unterzubringen. Durch diese Organisationen werden sie dann in Länder vermittelt, die die Rechte der Tiere besser durchsetzen können, um ihnen ein liebevolles Zuhause zu bieten. Mittlerweile kooperieren auch viele deutsche Heime mit ausländischen Organisationen, um vor allem obdachlose Welpen bei sich aufzunehmen und von hier aus einfacher vermitteln zu können.

Tierheime in Deutschland sind im Gegensatz dazu Dienstleistungsunternehmen, die nicht auf Gewinnerzielung ausgelegt sind, sondern in Not geratenen Hunden und anderen Tieren eine temporäre Unterkunft bieten, bis sich ein neuer Besitzer gefunden hat (vgl. Neumann, 2006, S.9ff). Wichtig zu erwähnen ist auch, dass es in Deutschland nicht erlaubt ist, ein Tier ohne triftigen Grund einschläfern zu lassen, sodass es für einige Vierbeiner auch die Endstelle in ihrem Leben sein kann, wenn sich kein neues Zuhause finden lässt. Häufige Gründe, aus denen Tiere abgegeben werden, sind plötzlich auftretende Allergien, unterschiedliche Verhaltensproblematiken oder Erkrankungen des Vierbeiners, die zu einer psychischen oder finanziellen Überforderung der Vorbesitzer führten. Weitere Ursachen sind eine unüberlegte Anschaffung des Hundes z.B. als Weihnachts- oder Geburtstagsgeschenk, familiäre Veränderungen durch Umzug, Scheidung oder Nachwuchs, Unverträglichkeiten mit anderen im Haushalt lebenden Tieren, die Beschlagnahmung durch einen Amtstierarzt wegen schlechter Haltung und Misshandlung durch den Halter, das Sterben des Vorbesitzers oder schlichtweg fehlende Zeit und Lust (vgl. Ludwig, 2000). Im besten Fall werden die Hunde dabei persönlich im Tierheim abgegeben. Um die anfallende Abgabegebühr zu sparen, passiert es allerdings nicht selten, dass sie ausgesetzt oder einfach vor dem Heim abgesetzt werden. Dort angekommen werden sie je nach Verträglichkeit einzeln oder in Gruppen gehalten.